

Nummer 9

1. 3. 1929

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des ober Schlesischen Wanderers.



Ottmuth: Kath. Kirche und Burgmauer

Die Burgruine von Ottmuth

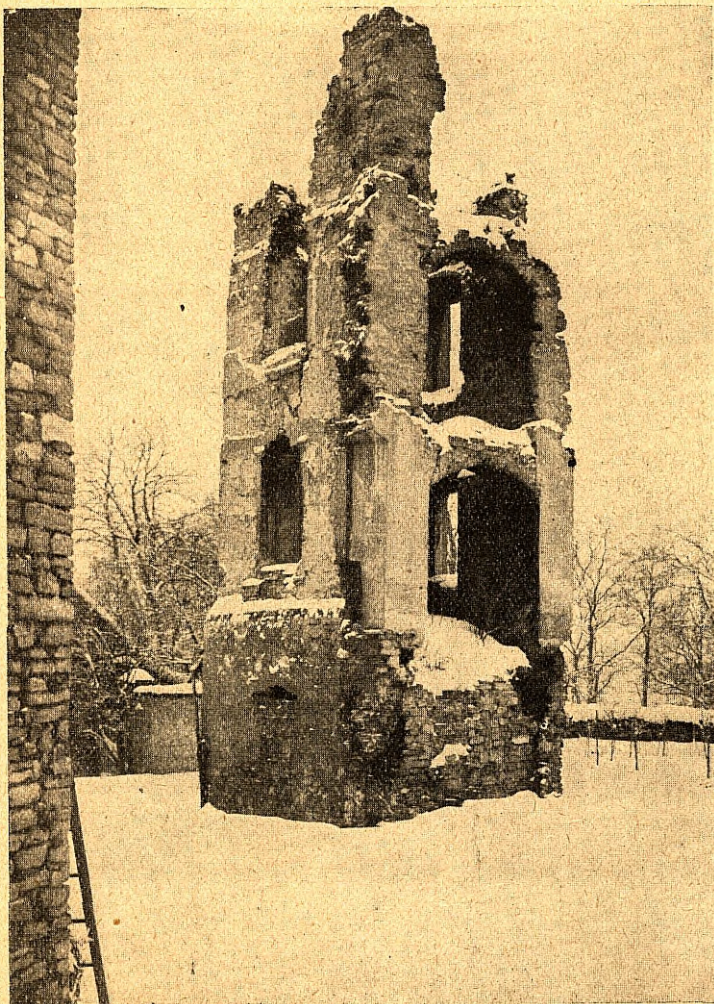
Sonderbarer Weise verhältnismäßig wenig bekannt sind die Burgruinen von Ottmuth, obwohl sie neben der weit über das oberschles. Land hinaus berühmten Burgruine Tost zu den ganz wenigen derartigen Ueberresten aus alter Zeit zählen. Leider sind die Ruinen schon sehr zerfallen und manche Teile werden wohl in kurzer Zeit ganz zusammensinken. Die Burg von Ottmuth ist, wie Triest im „Topogr. Handbuch von Oberschlesien“ erzählt, eine alte Templerburg. Vor Jahrhunderten gehörte sie zusammen mit dem Rittergut Ottmuth, das an der Chaussee Groß Strehlitz — Krappitz liegt und zu Anfang des 19. Jahrh. (bis 1844) im Besitze des Grafen Strachwitz auf Stubendorf war, den Tempelherren. Das Gut liegt in fruchtbarer Gegend; bedeutende Kalksteinbrüche und Kalkbrennereien gehören zu ihm. Aus diesen Kalksteinen ist auch das Schloß erbaut. Bemerkenswert, sagt Triest, ist außer dem Schloß der schöne Park; die mit der Kirche in Verbindung stehende Burgruine sei die ehemalige Wohnung der Tempelherren.

Die Schloßruine erhebt sich unmittelbar westlich neben der Kirche auf dem höchsten Punkt des Geländes, das allmählich zur Oder hin abfällt, nahe der Einmündung der Hotzenplotz in die Oder. Davon, daß die Burg Besitztum der Templer war, erwähnt Lutsch nichts; über die Bauzeit des Schlosses sagt er, es sei zu Anfang des 17. Jahrhunderts gebaut worden; zu Ausgang des 18. Jahr-

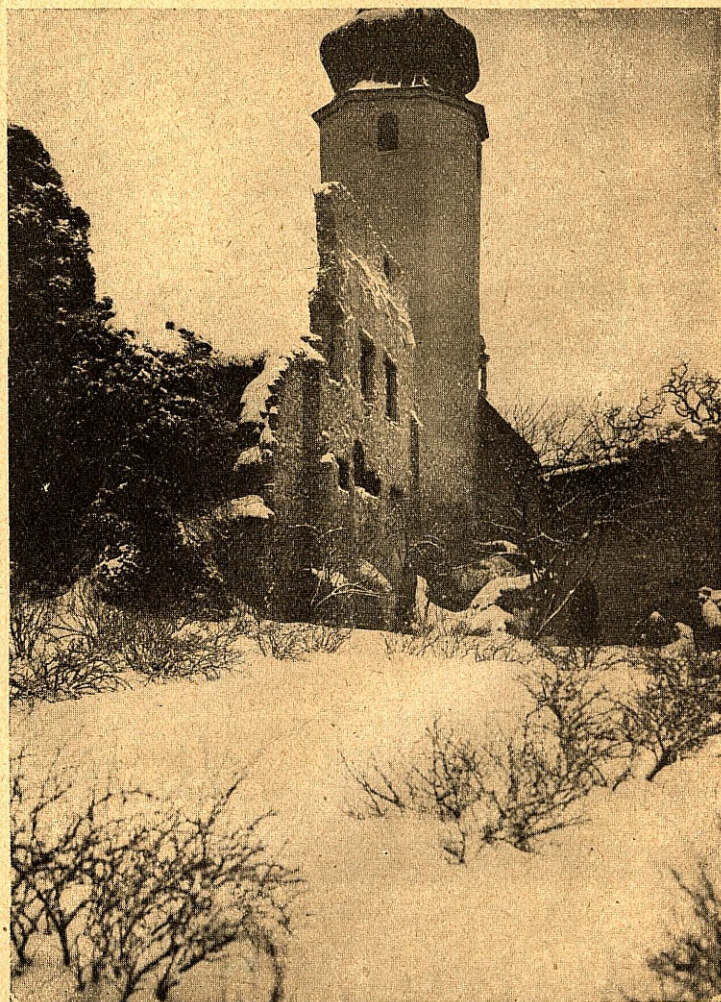
hunderts seien wesentliche Veränderungen und Erweiterungen vorgenommen worden. Jetzt stehen nur noch Teile der Umfassungsmauern. An der Kirchhofmauer sind die Schießscharten erhalten, die in Gruppen zusammengefaßt sind; jede Gruppe ist von der anderen rund 10 m entfernt und besteht aus vier einzelnen Schießscharten. Hinsichtlich der Geschichte der Kirche führt Lutsch



Ruinenreste



Ein äußerst gefährdeter Ruinenteil, dessen Erhaltung nicht lange mehr möglich ist



Inmitten der Ruinen der Kirchturm, der mit den Steinen des Ruinenturms erbaut ist



Schönerhaltene Teile der Burgmauer



Blick auf die Ruine vom Schloßpark aus

eine Urkunde aus dem Jahre 1268 an; weiter erwähnt er, daß 1302 das Cisterzienserkloster Himmelwitz das Patronatsrecht der Kirche in Ottmuth hatte. Triest sagt nur kurz, daß die Kirche wahrscheinlich im 14. Jahrhundert erbaut worden sei. Letzterer hebt als Wertvolles an der Kirche das schöne Gewölbe und drei in ihr vorhandene Oelgemälde hervor. Ueber das Gewölbe schreibt Lutsch ziemlich ausführlich; der kreuzgewölbte Chor, Kapitelle und Basen, die Blattwerk und Fratzen als Schmuck tragen, das Kreuzgewölbe der Sakristei seien in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden; das Langhaus stamme aus dem 18. Jahr-

hundert; die Barockhaube auf dem Turm, der bis 1723 zum anstoßenden Schloß gehörte, sei im Jahre 1801 aufgesetzt worden. Von den vorerwähnten Gemälden weiß Lutsch nichts; dagegen weist er auf die zwei (umseitig abgebildeten) Grabsteine hin; die Steine zeigen die lebensgroßen Gestalten der Verstorbenen und zwar des edlen und gestrengen Ritters Georg Buchta von Buchtitz auf Ottmuth, kaiserlichen Vorschneiders mit der Jahreszahl 1608 und des „edlen Jünglings Friedrich Czetricz von Kinsperg“ mit der Jahreszahl 1610. Die ursprünglich schöne Inschrift, die als ornamentales Band die Figur säumt, ist leider nachgemalt und besonders bei dem letzteren Grabdenkmal dadurch sehr entstellt worden. Ueber die Burgruine Ottmuth gehen verschiedene Sagen im Volke. Von dem unterirdischen Gang, der auch nach Triests Angabe die Burg mit Rogau verbinden soll, erzählt Kühnau Sagenbuch „Oberschlesische Sagen“: der Raubritter von Ottmuth habe durch diesen Gang einst die Tochter des Grafen von Rogau entführt. Man sehe heute noch die Gräfin in weißen Kleidern auf der Burgruine umherwandeln. Kühnau Sagenbuch weiß noch von einem zweiten unterirdischen Gang zu erzählen, der das Ottmuther Schloß mit dem Ruinenkloster im westlichen Stadtteil von Krappitz verbindet. Auf den einstigen Besitz der Burg durch die Tempelherrn nimmt Bezug, was Kühnau weiter erzählt; danach hat man in einer Schanze, die heute noch Tempelherrnberg beim Volke heißt, ganz alte Waffen und Münzen gefunden. In der Gruft der Rogauer Kirche — das Schloß zu Rogau soll ebenfalls Tempelbesitz gewesen sein — sind noch Särge erhalten, die das Volk für Tempelherrnsärge hält.

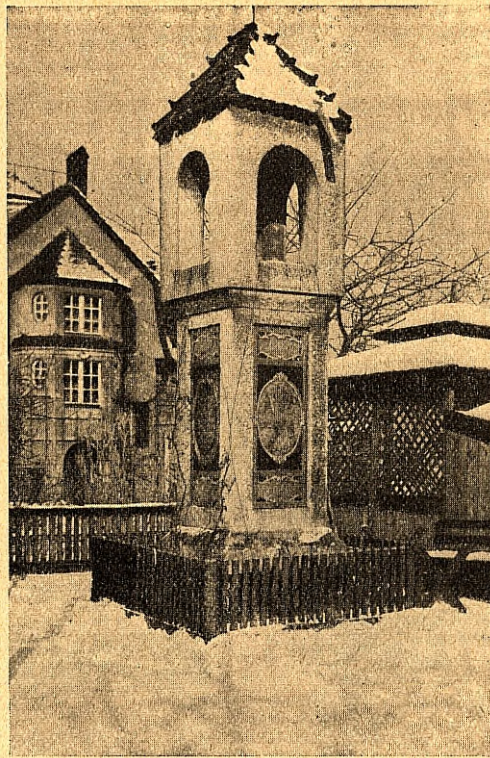


Das alte Schloß



Grabstein von 1608 in Ottmuth

Ueber die beiden (oben rechts und links abgebildeten) Grabdenkmäler ist schon in den vorstehenden Ausführungen erzählt. Ein interessantes Denkmal ist dann weiter die sog. Franzosenkapelle in Krappitz. Sie weist auf die Zeit hin, da Napoleons Truppen Oberschlesien besetzt hatten. Doch wie die Inschrift des Steines sagt, hat das Denkmal nichts direkt mit den Franzosen zu tun. Die Schrift lautet vielmehr: „Hier ruhen



Die sog. Franzosenkapelle in Krappitz

Alte und neue Totengedenksteine

tapfere Soldaten der königl. bayerischen Armee, die an der Belagerung der Festung Cosel teilnahmen.“ Zwei Denkmäler in der Stadt Krappitz beziehen sich auf die in den polnischen Aufständen gefallenen deutschen Verteidiger des ober-schlesischen Landes. Das eine Denkmal, bei dem die schöne alte Form des Eisenkreuzes gewählt ist, besagt „Hier ruhen 14 Opfer des Polenaufstandes 1921“; das andere, ein schlichter Stein in einfach gefälliger Form, trägt die Inschrift: „Freiwillige aus allen deutschen

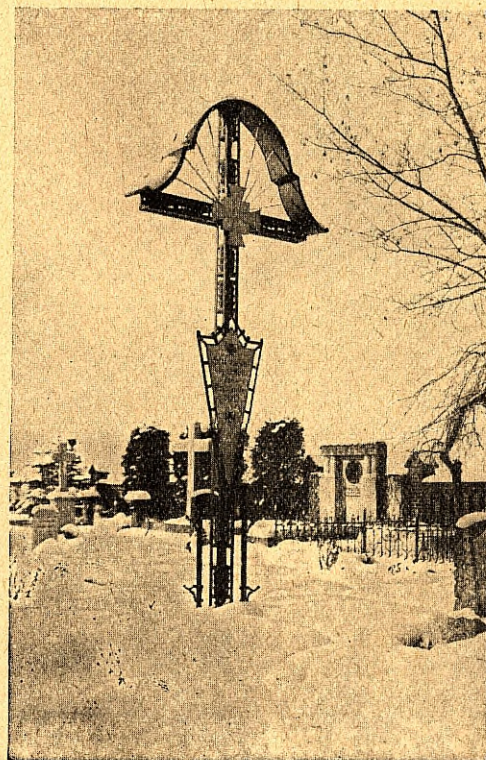


Grabstein von 1610 in Ottmuth

Gauen, gefallen im Polenaufstand 1921. S. O. S.“ — Es ist in „Oberschlesien im Bild“ schon öfter auf moderne Kriegsehrenmäler verwiesen worden. Und es mußte leider gesagt werden, wie verhältnismäßig wenig künstlerisch Gutes hierin geschaffen wurde. Um so erfreulicher, daß wir hier ein paar Denkmäler zeigen können, die durch Schlichtheit und ruhigen Ernst das Erinnern an tote deutsche Helden würdig in die Zukunft weitergeben.



Standbild in der Stadt Krappitz



Denkmal der Annaberg-Kämpfer in Krappitz



Denkmal für die in den poln. Aufständen gefallenen Deutschen (Krappitz)

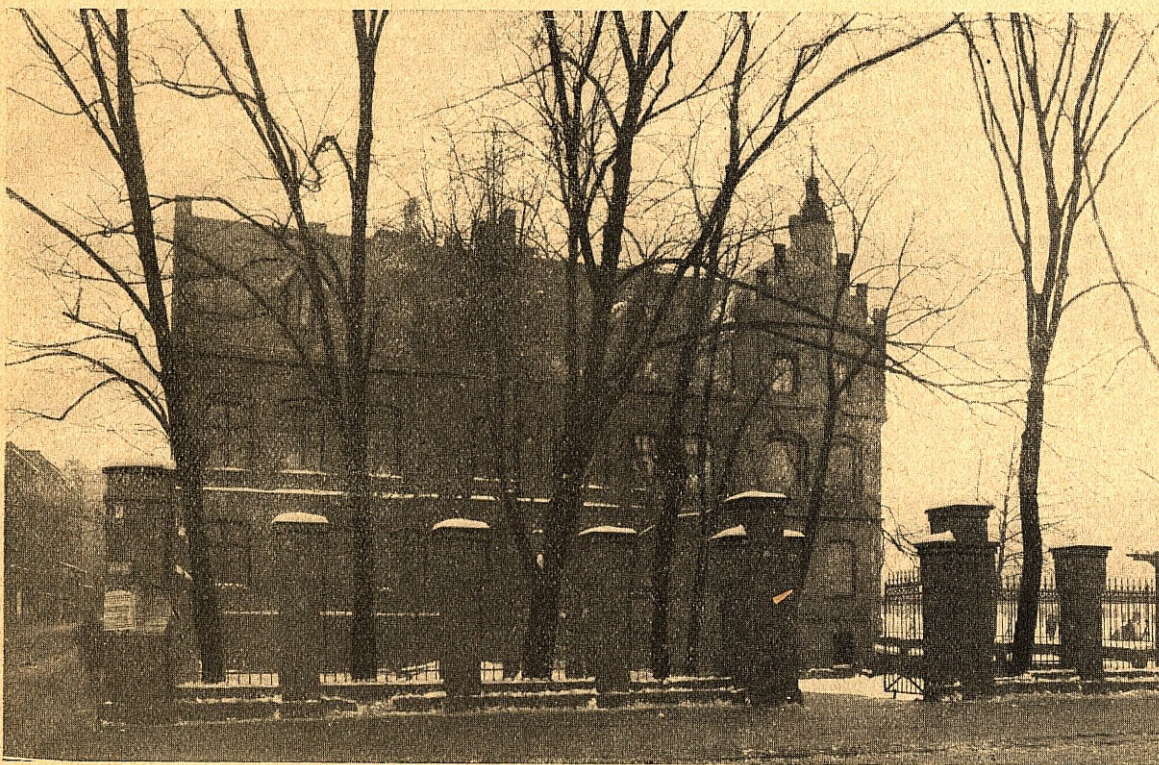
Die Neugestaltung des Moltkeplatzes

in Beuthen.

Besieht man heute, nachdem die Baugewerkschule auf dem Moltkeplatz in Beuthen im äußeren Bild fertig ist, die s. Z. preisgekrönten Entwürfe, so wird man erheblich ernüchtert. (Siehe O. i. B. Nr. 35 vom 27. Aug. 26.) Nach diesen Entwürfen versprach man sich weiß Gott was für hochkünstlerische, wahrhaft großstädtische Ausgestaltung des Platzes vor der Kaserne. Nach drei Gesichtspunkten wurde damals geurteilt: 1. inwiefern die Arbeiten städtebaulich die Platzgestaltung und Verkehrsführung regelten, 2. wie der Grundriß der Baugewerkschule durchgebildet war, 3. wie das Ganze und



Der Neubau der Baugewerkschule



Das alte Konvikt

die baulichen Einzelheiten rein künstlerisch gelöst waren. Punkt 1 kommt nach dem einen Bau noch nicht in Frage. Punkt 2 mag gut erfüllt sein; die Räume sind hell, entsprechend den Anforderungen, die man an Schulräume jetzt stellt. Aber in Punkt 3 gab es eine arge Enttäuschung. Das neue Gebäude wirkt nicht viel besser als die s. Z. mit Recht vielgeschmähten Kasernenbauten; es ist einer der modern üblichen Kästen, von denen als einer neuen Stilform man um so mehr schreibt und redet, je weniger sie Stil im kulturgeschichtlichen Sinne haben. Diesen Bau hätte die Stadt Beuthen auch ohne den seinerzeitigen großen und teuren Klimbim — mußten doch sogar die bedeutenden Professoren Muthesius und Högg als Preisrichter erscheinen — von jedem ober-schlesisch. Architekten mindestens ebenso wenn nicht besser und billiger hergestellt erhalten. —

Das alte Konviktsgebäude, das am Eingang zum Moltkeplatz in Beuthen

Weißer Zähne: Chlorodont

Die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste **Chlorodont** macht die Zähne blendend weiß und beseitigt — am besten unter gleichzeitiger Verwendung der Chlorodont-Spezial-Zahnbürste, welche das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen ermöglicht — mißfarbenen Zahnbelag.

Verlangen Sie **nur echt Chlorodont** und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Chlorodont-Zahnpaste

Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

1 25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1.25 Mk.

(Gr. Blottnitza-Feldstraße) steht, muß demnächst den neugeplanten Gebäuden weichen. — Auch das bisherige Gaswerk, der Stadt Beuthen wird nach und nach abgebaut; an seine Stelle kommt eine Markthalle. Das Gaswerk wird dadurch in der jetzigen Form überflüssig, da mit Beginn dieses Jahres der überschles. Industriebezirk seine erste Gasfernversorgung erhalten hat, indem die Städte Hindenburg und Beuthen im Wege einer G. m. b. H. die Hindenburger Gasanstalt zu einem Verbandsgaswerk ausgebaut haben.

Gründung eines Orchestervereins Gleitwitz

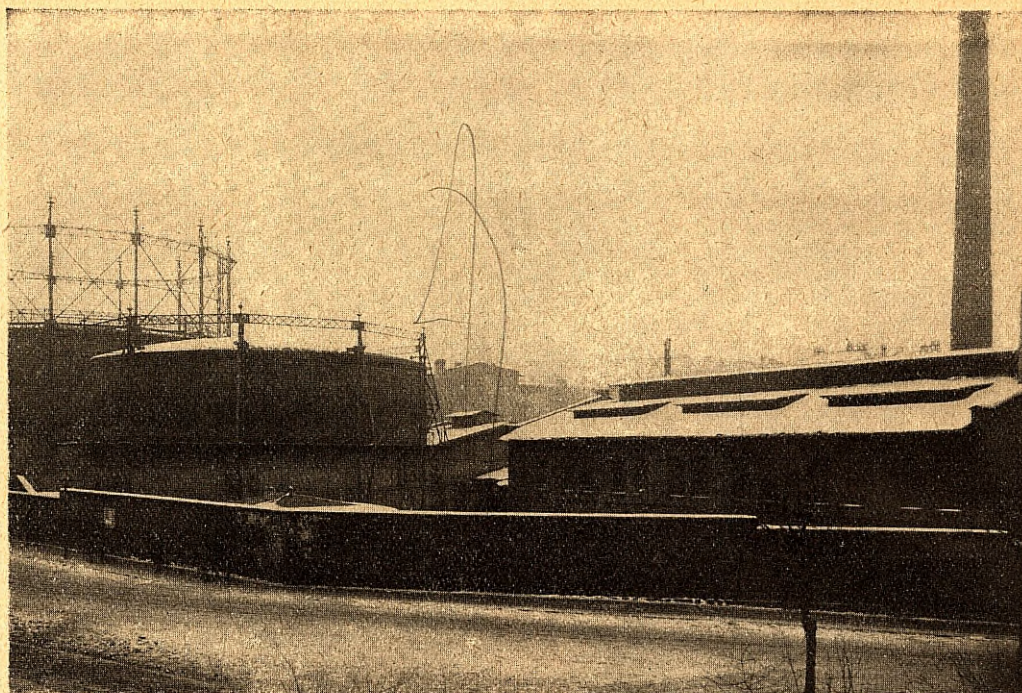
Vor einiger Zeit wurde der Gleitwitzer Orchesterverein ins Leben gerufen. An dieser für Oberschlesien bedeutenden Gründung hat der staatl. anerkannte Musiklehrer Franz Bernert



Franz Bernert, Gleitwitz



Die oberchl. Tischtennis-Meisterin
Marg. Laizik, Oppeln



Das alte Gaswerk in Beuthen

das Hauptverdienst. Der Verein zählt z. Zt. etwa 40 aktive Mitglieder. Da die Großstädte des ober-schles. Industriegebietes Gleitwitz und Hindenburg einer derartigen Musikvereinigung ermangeln und die Bevölkerung dieser Städte und der Umgebung nur selten Gelegenheit haben, Symphonie- oder größere Orchesterkonzerte zu hören, war die Gründung ein kulturelles Bedürfnis. Der Orchesterverein will nicht nur diese Musikpflege übernehmen, er will seine Veranstaltungen auch durch niedrige Eintrittspreise allen Bevölkerungsschichten zugänglich machen. An der Spitze des Vereins steht ein geborener Gleitwitzer, der schon oben erwähnte Musiklehrer Franz Bernert, der am Landeskonservatorium Leipzig bei führenden Persönlichkeiten des Musiklebens studierte und auf Grund seiner Leistungen von der Oppelner Regierung den Titel „Staatlich anerkannter Musiklehrer“ erhielt. Von Interesse dürfte es sein, daß Bernert während der Studienzeit in Leipzig (1919—21) einen Gesangsverein von über 100 Sängern „Heimattreuer Oberschlesier“ gründete.



Eine Neuerung im Gleitwitzer Schulwesen

In den Volksschulen soll auf den Wunsch des Unterrichtsministers Becker hin nun auch Unterricht im Photographieren erteilt werden. Als eine der ersten deutschen Schulen hat die Kath. Volksschule IV in Gleitwitz diesen Unterricht — und zwar in Naturlehrstunden — aufgenommen. Die Bilder (rechts darüber) zeigen Schülerinnen der Klasse Ib bei den photographischen Versuchen.



Schülerinnen der Klasse Ib der kath. Volksschule IV in Gleitwitz
beim Ueben im Photographieren